

Unerkannt bis zuletzt — Hintergründe zu den Anschlägen vom 11. September 2001

QUELLE: NEUE ZÜRCHER ZEITUNG*

Von unserem Amerika-Korrespondenten Andreas Rüesch

In den letzten zwölf Monaten sind viele Details bekannt geworden, die ein Licht auf die Verschwörung vom 11. September 2001 werfen. Die 19 Täter gingen bei ihren Planungen umsichtig vor und nutzten eine Reihe von behördlichen Schwachstellen aus. Die Hintermänner der Operation sassen offenbar im Nahen Osten.

Washington, 10. September

Was sich im Cockpit der Boeing 757 in den letzten Minuten abspielte, bevor die United-Airlines-Maschine mit der Flugnummer 93 in einer ländlichen Region von Pennsylvania abstürzte, wird wohl nie im Detail bekannt sein. Aber die Tonaufzeichnungen aus dem Cockpit und der Inhalt von Telefongesprächen von Passagieren haben es seit der Tragödie vom 11. September 2001 ermöglicht, die Abläufe nachzuzeichnen. Einige der 33 Passagiere entschlossen sich offenbar, den Kampf mit ihren 4 Entführern aufzunehmen. Flug 93 von Newark nach San Francisco hatte mit 40 Minuten Verspätung begonnen, und als die Terroristen um halb zehn die Kontrolle übernahmen, standen die Türme des World Trade Center in New York bereits in Flammen, während ein weiteres Flugzeug in wenigen Minuten in das Washingtoner Pentagon rasen sollte.

Später Widerstand

Ob die vom Libanesen Ziad Jarrah gesteuerte Boeing von Flug 93 das Weisse Haus hätte zerstören sollen, wie das das Kaida-Führungsmitglied Abu Zubaidah in amerikanischer Haft ausgesagt haben soll, bleibt ungewiss. Aus Telefongesprächen mit ihren Angehörigen wussten die Passagiere jedenfalls

*Ressort Ausland, 11. September 2002, Nr. 210, Seite 3

von den Anschlägen in New York und erahnten ihr Schicksal. Auf das Kommando «Let's roll» drang eine Gruppe von Passagieren zum Cockpit vor. Nach einem längeren Kampf entschloss sich der Todespilot, so vermuten die Ermittler, die Maschine vorzeitig zum Absturz zu bringen.

Es war nicht das erste Mal, dass sich die Verschwörer eine Blöße gegeben hatten, aber das erste Mal, dass ihnen jemand entschiedenen Widerstand leistete. Die Vorgeschichte des 11. Septembers 2001 legt Zeugnis ab von der ausgeklügelten Planung der Terroristen, aber sie liest sich auch wie eine Serie von bedenklichen Versäumnissen und Pannen der Behörden.

Das Udenkbare in die Tat umzusetzen, hatte der Ägypter Mohammed Atta spätestens im Juni 2000 begonnen, als er mit seinem Vertrauten Marwan ash-Shehhi amerikanischen Boden betrat. Im folgenden Monat begannen die beiden an einer Schule in Florida eine Pilotenausbildung; ihr Freund Ziad Jarrah nahm Kurse an einer anderen Schule im selben Staat. Laut den amerikanischen Ermittlern steuerte am Tag der Attacke jeder der drei eine entführte Maschine. Die Pläne für ihre Tat waren über längere Zeit gereift. Atta, der ab 1992 in Hamburg Stadtplanung studiert hatte, radikalisierte sich Ende der neunziger Jahre zusehends und bildete mit anderen jungen Immigranten aus muslimischen Ländern einen islamistischen Zirkel. Nach Einschätzung der deutschen Untersuchungsbehörden begann eine wichtige Phase, als Atta mit Shehhi und weiteren Gleichgesinnten im November 1998 eine Wohnung an der Hamburger Marienstrasse bezog.

«Man wird noch an mich denken»

Die deutschen Behörden fanden Hinweise darauf, dass Atta, Shehhi, Jarrah und ein weiterer Wohngenosse von der Marienstrasse, Ramzi Binalshibh, Ende 1999 für einige Monate nach Afghanistan reisten. Zurück in Hamburg, soll Shehhi im Frühling 2000 gegenüber einer Zeugin einen Anschlag mit Tausenden von Toten prophezeit und geprahlt haben, man werde noch an ihn denken. Wie eine Reihe späterer Ausrutscher blieb auch diese Episode folgenlos. Die muslimischen Studenten hatten zwar 1999 die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gezogen, aber die Überwachung ihrer Wohnung wurde im Jahr darauf mangels genügender Verdachtsmomente eingestellt. Dabei waren, wie Shehhis unvorsichtiger Ausspruch zeigte, die Planungen offenbar angelaufen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die späteren Todespiloten bereits Kontakt mit amerikanischen Flugschulen aufgenommen. Dass Binalshibh kein Visum für die USA erhielt, sollte die Pläne nicht behindern. Er spielte später von Hamburg aus eine wichtige Rolle als «Logistiker», schickte Geld in die USA und

stellte möglicherweise den Kontakt mit zwei arabischen Flugschülern aus der Region von San Diego her. Die drei sollen Anfang 2000 an einem konspirativen Treffen der Kaida in der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur teilgenommen haben. Die beiden Araber aus San Diego wiederum standen in Kontakt mit dem Saudi Hani Hanjour, der am 11. September das vierte Unglücksflugzeug gesteuert haben soll.

So befanden sich 14 Monate vor den Anschlägen 6 der 19 Täter im Land. Ermittler haben diese Vorhut als das «Gehirn» der Terroraktion bezeichnet - zuständig für die Vorbereitungen und zuletzt die Pilotierung. Die «Muskeln» hingegen - jene Entführer, die die Passagiere mit Gewalt in Schach halten sollten - trafen erst im Laufe des Jahrs 2001 in den USA ein. Anders als die Piloten, die aus mittelständischen oder sogar wohlhabenden Familien stammten und über gute Ausbildungen verfügten, kam das Fussvolk der Operation grösstenteils aus ärmlichen Verhältnissen und sprach kaum Englisch. Als Kopf der 19 gilt Atta.

Keine perfekten Agenten

Aus den Nachforschungen amerikanischer Medien und der staatlichen Ermittler ergibt sich heute ein klareres Bild von der Verschwörung als unmittelbar nach den Anschlägen. Die Täter waren nicht, wie zunächst da und dort vermutet worden war, autonom handelnde «Schläfer», die jahrelang ein unauffälliges, gut integriertes Leben geführt hatten, bis sie eines Tages von aussen den Auftrag zum Handeln erhielten. Die meisten Terroristen befanden sich nur wenige Monate im Lande, waren daher Aussenseiter und hinterliessen Spuren, die durchaus Verdacht erweckt hätten, wären sie in ihrer Gesamtheit analysiert worden. Berichte, wonach einige Attentäter mit Frauen und Kindern in den USA gelebt hätten, bestätigten sich nicht. Richtig ist jedoch, dass sich die Verschwörer dem amerikanischen Lebensstil anzupassen suchten. Atta rasierte seinen Bart ab, die meisten seiner Kollegen liefen in Shorts und T-Shirts herum, und manche sollen in der Öffentlichkeit sogar Alkohol getrunken haben. Die Anführer wussten mit den technischen Hilfsmitteln der westlichen Welt umzugehen, verfügten über Mobiltelefone, Computer, Bankkonten und teilweise Kreditkarten. Sie kannten auch die Lücken der behördlichen Kontrolle: Sie wussten beispielsweise, wie man ein Konto mit falschen Angaben eröffnet oder sich einen Fahrausweis - in den USA eine Quasi-Identitätskarte - erschleicht.

Trotzdem handelten die Verschwörer keineswegs im Stile perfekter Agenten. Manche fielen, wie Augenzeugen später zu Protokoll gaben, durch seltsame

Äusserungen oder rüpelhaftes Verhalten auf. Einige der Möchtegern-Piloten erwiesen sich als völlig unbegabte Flugschüler und wurden zurückgewiesen. Zacarias Moussaoui, den die Behörden als «20. Verschwörer» betrachten, weil er ebenfalls Flugstunden nahm und Geld aus derselben Quelle wie Atta erhielt, soll seinen Lehrern gesagt haben, er wolle nur wissen, wie man eine Boeing fliege, nicht jedoch, wie man sie zum Landen bringe. Atta war unvorsichtig genug, Ende 2000 mit einem abgelaufenen Visum eine Auslandsreise anzutreten. Bei seiner Rückkehr in die USA liessen ihn die Einwanderungsbeamten gleichwohl ins Land. Ein andermal geriet er ohne Fahrausweis in eine Polizeikontrolle, erhielt eine gerichtliche Vorladung, der er nie Folge leistete, und wurde deshalb im Juni 2001 zur Verhaftung ausgeschrieben. All dies hatte keine Folgen.

Versagen der CIA

Kein Wunder, dass die Leichtigkeit, mit der die Verschwörer einreisen konnten, Zugang zu Flugschulen bekamen und Flugtickets kaufen konnten, in die öffentliche Kritik geraten ist. Einige der Schwachstellen haben die Behörden seither behoben. Mit harschen Vorwürfen sehen sich die Sicherheitsbehörden konfrontiert. Beispielsweise hat die Zeitschrift «Newsweek» berichtet, die Central Intelligence Agency habe das Kaida-Treffen von Kuala Lumpur im Januar 2000 observieren lassen und gewusst, dass einer der Teilnehmer, Nawaf Alhazmi, darauf nach Kalifornien zurückgekehrt sei. Der Geheimdienst behielt seine Kenntnisse jedoch für sich. Wären die Einwanderungsbehörden oder die Bundespolizei FBI informiert gewesen, so hätte Alhazmi an der Grenze gestoppt beziehungsweise in den USA beschattet werden können. Weder das eine noch das andere geschah; Alhazmi konnte ungehindert Flugstunden nehmen und später zwei Flugtickets für den 11. September 2001 erwerben.

Anzeichen für eine bevorstehende Aktion der Kaida registrierten die Behörden im Sommer 2001 durchaus. Aber die Warnungen der Geheimdienste waren zu unspezifisch, so dass sich die Behörden beispielsweise für einen Terroranschlag gegen Botschaften im Ausland und den G-8-Gipfel von Genua wappneten. Nachdem bereits in der Administration Clinton eine Planstudie über ein «Zurückrollen» al-Kaidas erstellt worden war, begann in jenem Sommer auch die Regierung von Präsident Bush ernsthaft einen vernichtenden Schlag gegen die Terrorgruppe zu erwägen. Doch solche Überlegungen kamen zu spät; die Vorbereitungen der Attentäter befanden sich bereits in der Endphase. Laut den Ermittlern reisten Ende Juni fünf Verschwörer, unter ihnen Atta und die übrigen Piloten, nach Las Vegas. Vermutlich ging es bei

ihrem Treffen um die Detailplanung der Anschläge. Wenig später flog Atta für zehn Tage nach Spanien, wo er nach Erkenntnissen der dortigen Polizei seinen Hamburger Kollegen Binalshibh und weitere Verschwörer traf.

Erhielt Atta in Spanien letzte Instruktionen seiner Hintermänner? Und wer waren diese Drahtzieher? Obwohl Attas Reisen nach Afghanistan, Tschechien und Spanien Vermutungen über Kontakte mit Mittelsmännern Usama bin Ladins nahelegen, bleibt vieles im Dunkeln. Nach amerikanischer Darstellung steht immerhin fest, dass Geldgeber im Nahen Osten Attas Gruppe finanzierten. Die Verschwörer eröffneten laut dem FBI 35 Konten in den USA, auf die 325 000 Dollar aus den Vereinigten Arabischen Emiraten flossen. Die Bundespolizei nimmt an, dass die Gelder aus dem Umkreis bin Ladins stammten.

Codierte Botschaft aus Afghanistan

Noch eine weitere Spur führt in den Nahen Osten: Am 10. September lauschte der amerikanische Abhördienst, die National Security Agency, bei zwei auf Arabisch geführten Gesprächen mit. «Morgen ist die Stunde null», teilte eine Person in Afghanistan einem Gesprächspartner in Saudiarabien mit. «Der Match beginnt», hiess es im zweiten Mitschnitt. Sprachen hier die Hintermänner aus al-Kaida in codierter Form über das kommende Drama? Die amerikanischen Behörden lassen es offen, aber es ist anzunehmen. Beide Mitteilungen wurden erst nach den Anschlägen übersetzt. Doch selbst wenn die Regierung früher davon Kenntnis gehabt hätte, ist unwahrscheinlich, dass sie den Terrorplan noch hätte durchkreuzen können. An jenem Abend befanden sich Atta und ein Mittäter in Portland, von wo aus sie am nächsten Tag nach Boston fliegen wollten, um dort die Unglücksmaschine nach Los Angeles zu besteigen. Überwachungskameras filmten sie, als sie eine Tankstelle aufsuchten, an einem Bankautomaten Geld abhoben, sich in einem Kaufhaus Messer besorgten und dann frühmorgens am Flughafen die Sicherheitskontrollen passierten. Die Bilder zeigen das versteinerte Gesicht Attas. Was er im Schilde führte, sollte sich erst zeigen, als es zu spät war.